Die indische Vegetarier-Gemeinschaft [...]

Autor(en): **Wyss, Hanspeter**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 50

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

nicht verschließen. Die Pflege des einheimischen Schrifttums ist demnach keine Spezialaufgabe, sondern in der allgemeinen bereits als selbstverständlich enthalten, ebenso wie die Herausgabe von Büchern freiheitlicher Gesinnung von Nicht-Schweizern». (‹Der Bund›, Bern, 19. Oktober 1938.)

Die Schweiz: Kein folkloristisches Kunstgewerbe

So selbstverständliche Dinge mußten damals zur Verteidigung eines Verlagsunternehmensausgesprochen werden! Vielleicht müssen sie allerdings in der Schweiz so lange ausgesprochen werden, als *eine paternalistisch-chauvinistische Richtung immer wieder mit dem Anspruch hervortritt, sie müsse spezifisch schweizerisches Gedankengut gegen fremde Einflüsse schützen.* Wohin das führt, hatte die «Fronten»-Bewegung deutlich genug gezeigt, war sie doch, unter dem Schutzschild des einheimischen Nationalismus, in Wirklichkeit nur ein Abklatsch wahrhaft fremder und barbarischer Vorbilder. Doch finden dergleichen demagogische Parolen immer wieder Anklang, selbst bei den Parteien und den Behörden. Daß die geistige Eigenart eines föderalistischen, aus mehreren Sprachstämmen und Kulturen zusammengesetzten Staates nur weltoffen, nur im Kontakt mit dem Besten, was aus fremden Ländern kommt, in vollständiger geistiger Freiheit leben kann, bleibt für Leute, die sich das schweizerische Geistesleben bloß auf dem Niveau eines autarken und folkloristischen Kunstgewerbes vorstellen können, allerdings unverständlich ...

Unmißverständliche Lehre

Außer seinen im engeren Sinne geschäftlichen und politischen Freundschaften hat Emil Oprecht auch viele andere, in einigen Fällen politisch nicht minder wertvolle Beziehungen zu pflegen verstanden. Auch darüber erteilt dieses Buch Auskunft. Was er vor dem Kriege getan hatte, kam ihm im Kriege zustatten. Bei den Engländern, den Amerikanern, den Norwegern und den Holländern stand Oprecht in hohem Ansehen. Willy Brandt vertraute ihm sein Buch «Krieg in Norwegen» an (1942). Lewis Broads Churchill-Biographie erschien, nachdem sie zwölf Monate auf die Bewilligung der Zensur hatte warten müssen, bei Oprecht, desgleichen Harold Butlers «Verlorener Friede» nach einer erzwungenen Wartezeit von einundzwanzig Monaten, während Edvard Beneš' Buch über die Demokratie – eine Vortragsreihe, die der tschechoslowakische Staatsmann an einer Universität der Vereinigten Staaten gehalten hatte – noch 1944 auf die größten Bedenken der Berner Zensoren stieß.

Tempi passati. Eine Biographie in ihren Zusammenhängen mit der Geschichte handelt von vergangenen Zeiten. Diese Zeiten haben zuweilen auch solchen Menschen Wunden geschlagen, die nicht im Feuer einer Feldschlacht und nicht unter dem Bombenregen angreifender Flugzeuge gestanden haben. Wie weit Oprechts zur Schau getragenes Wesen, das wohlgemut, geschäftig, humorvoll, verschmitzt, freundwillig, zu Verständigung ebenso bereit wie zu Kampf war, an den Wunden und Kränkungen gelitten hat, die ihm seine Tätigkeiten eingetragen hatten, ist schwer zu sagen. Er ging über heikle Dinge rasch hinweg. Niemals wurde er feierlich. Er hatte selber zu kämpfen verstanden und damit der Sache des Gegners vielleicht größeren Schaden zugefügt, als es die Geschichte seines Verlagsunternehmens vermuten läßt.

Was zu wissen war und wirklich wissenswert ist an dieser Episode aus verworrener und gefährlicher Zeit, hat der Verfasser dieses Buches dargestellt. *Es enthält, scheint mir, eine diskret angetönte, für den denkenden Leser unmißverständliche Lehre.*